ZUNFTBRIEF

Gesellschaft zu Schuhmachern Bern

NR. 54
Frühling 2017

Inhalt

Grusswort des Obmanns **3**

Bericht aus dem Grossen Bott vom 2. Dezember 2016 **4**

Bericht vom Skiweekend 2017 der jungen Schuhmachern und Mittellöwen **5**

Wie schmeckt eigentlich Burgermedizin? **7**

Schuhmachern international **9**

Design-Thinking in Berlin **13**

Geschichten aus dem alten Bern **15**

Hochbrücken öffneten Bern den Weg in die Moderne **18**

Motorradtour 2017 - wer kommt mit? **21**

Zunftanlässe 2017 **21**

Bildbericht vom Schuesoleässe und vom Gablechränzli 2017 **22**

Aus dem Gesellschaftsleben **23**

Adressen Vorgesetztenbott 2017 **24**

Impressum
„Zunftbrief“ der
Gesellschaft zu Schuhmachern Bern
Nr. 54, Frühling 2017
Erscheint 2-mal jährlich
Redaktion / Layout: Alain Jenzer
Bildmaterial: A. Brunner-Preiswerk, V. Brunner, F. Flückiger, A.-S. Grossrieder, P. Münger, P. Schibli, P. Ziegler
Druck: Hansen Druck GmbH, Bern

Redaktionschluss Nr. 55, Herbst 2017:
5. Oktober 2017
Beiträge per E-Mail oder Post an:
zunftbrief@schuhmachern.ch
Alain Jenzer
Moserstrasse 4
3014 Bern

Grusswort des Obmanns

Liebe Stubengenossinnen und Stubengenossen

Was haben wir für ein Glück, dass unser Zunfthaus in der Oberstadt liegt und unsere Gesellschaft sowie die ehemaligen Vorgesetzten die Marktgasse 13/Amthausgasse 8 vorausschauend in ein Geschäftshaus umbauen liessen.

Die C&A Mode AG (früher: Stoffhalle) ist unsere langjährige und wichtige Mieterin. Sie investiert in der ersten Jahreshälfte 2017 mehrere Millionen Franken in den Umbau ihres Verkaufsgeschäfts. Mit diesem Vorhaben bekennt sich C&A zum bisherigen Standort Bern. Als erstes Haus in der Schweiz und als eines der wenigen Häuser in Europa wird das Geschäft in einen Vorzeige-Verkaufsladen (ein sogenannter Flagship Store) umgerüstet – und wir dürfen die Vermieter sein! Zusammen mit der Bedingung von C&A, den im Jahr 2022 ablaufenden Mietvertrag langfristig zu verlängern, sichern wir uns über die nächsten Jahre/Jahrzehnte einen wichtigen Teil der Erträge der Gesellschaft zu Schuhmachern. Seit den letzten grösseren Investitionen in unsere Liegenschaftsstruktur des Zunfthauses sind bereits Jahre vergangen. Dank der gleichzeitigen Sanierungsausführung mit dem C&A-Umbau können nun Synergien auf allen Ebenen genutzt werden. Zudem entspricht es der Strategie der Gesellschaft zu Schuhmachern, ihre Liegenschaften in einem qualitativ hochstehenden Zustand zu halten.

Der C&A-Umbau erfolgt in zwei Etappen. Die erste Etappe ging von Januar bis März (1. UG, EG, 1. Stock) über die Bühne und die zweite Etappe wird von März bis Mai (2. und 3. Stock) durchgeführt. Damit der straffe Terminplan eingehalten werden kann, wird in einem 2-Schichtbetrieb gearbeitet.

Anlässlich des Grossen Botts vom 2. Dezember 2016 wurde die Versammlung über das Umbauvorhaben der Mieterin informiert. Bereits zu diesem Zeitpunkt war klar, dass ein Teil des Umbaus die Rohbauinfrastruktur, Brandschutz-, Energie- und Sicherheitsvorschriften sowie Denkmalschutz relevante Bereiche (z. B. Rückbau der Lauben auf der Amthausgass-Seite) betreffen werden, welche in Verantwortung und zum Teil zu Lasten der Eigentümerinnen (Mittellöwen und Schuhmachern) gehen werden. Es handelt sich teilweise um gebundene Ausgaben, welche das Vorgesetztenbott in Anwendung von Artikel 21. Abs. 3 der Satzungen beschlossen hat. Über den Stand der Umbauarbeiten werden wir im Frühlingsbott orientieren. Im Herbstbott, wenn die effektiven Zahlen vorliegen, wird über den notwendigen Nachkredit (insbesondere über den im Voranschlag 2017 erwähnten Mietzinsausfall) informiert.

Die Federführung und Koordination zwischen den Besitzerinnen und der Mieterin erfolgt durch die Gesellschaft zu Mittellöwen und wird durch die Tschantré Architekten AG (Markus Tschantré ist Mitglied der Gesellschaft zu Mittellöwen und der aktuelle Casino-Umbau-Architekt) übernommen.

Wir hoffen – trotz den momentan enormen Staubemissionen – dass das Zunfthaus am Frühlingsbott vom 5. Mai 2017 keine allzu grosse Baustelle mehr sein wird. Ich freue mich schon jetzt auf eine grosse Beteiligung der Zunftangehörigen am Grossen Bott.

Härzlechi Schuemacher-Grüess

Michel Voutat, Öje Obme

Bericht aus dem Grossen Bott vom 2. Dezember 2016

Der Obmann eröffnet das Grosse Bott und begrüsst die Anwesenden, darunter die Alt-Obmänner Hans Georg Brunner, Peter Rolf Hubacher und Donatus Hürzeler.

Hans Rudolf Marti, Roland Marti, Neal Leon Tritten und Olivier Daniel Meyer legen das Gelübde ab. Manuela Marti hat das Gelübde zufolge Landesabwesenheit bereites schriftlich abgelegt. Hierauf werden alle ins Stubenrecht aufgenommen.

Franz Brunner, unser Seckelmeister, hat per 31.12.2016 demissioniert. Der Obmann verdankt seinen professionellen Einsatz für unsere Gesellschaft. Meilensteine in seiner Amtszeit stellten insbesondere der Erwerb der restlichen Miteigentumsanteile an der Liegenschaft Marktgasse 15 sowie der Kauf der Liegenschaft Läuferplatz 6 dar. Konrad Meyer hat sich für das neu zu besetzende Amt beworben und stellt sich kurz vor. Er wird hierauf in offener Abstimmung einstimmig gewählt. Der Obmann gratuliert zur Wahl und wünscht für die künftige Tätigkeit alles Gute. Konrad Meyer verdankt das in ihn gesetzte Vertrauen; er erachtet das neu übernommene Amt als grosse Herausforderung.

Unserer Stubenmeisterin war es aufgrund der Unvereinbarkeitsregelung bisher verwehrt, im Vorgesetztenbott Einsitz zu nehmen. Nach dem Rücktritt von Franz Brunner steht der Wahl von dessen Ehegattin nichts mehr im Wege. Hierauf wird Antoinette Brunner einstimmig als Stubenmeisterin ins Vorgesetztenbott gewählt.

Der vom Seckelmeister erläuterte Voranschlag für das Jahr 2017, welcher einen Ertragsüberschuss von CHF 635.00 nach Abschreibungen vorsieht, wird diskussionslos genehmigt

Der Obmann erläutert im Sinne einer Vororientierung über das Projekt „Sozialtopf“ der Burgergemeinde sowie sämtlicher Gesellschaften und Zünfte. Geplant ist die Umsetzung der Solidarität im Bereich der Sozialhilfe unter sämtlichen Beteiligten, wobei auch die Burgergemeinde einen Solidaritätsbeitrag leisten soll. Der Fortbestand der Gesellschaften und Zünfte soll auch in einem durch stetig wachsende Sozialkosten geprägten Umfeld sichergestellt werden.

Der Obmann orientiert über den geplanten Umbau in der Liegenschaft Amthausgasse/ Marktgasse, wobei die Arbeiten bereits am 3. Januar 2017 beginnen sollen. Gleichzeitig wird über die Pläne von C & A orientiert, den Standort Bern zu einem sogenannten „Flagship-Store“ auszubauen. Franz Brunner ergänzt, dass der bestehende Mietvertrag mit C & A im Jahr 2022 ausläuft. Es kann über ein sehr erfreuliches Mietverhältnis in den vergangenen Jahren berichtet werden. Der Standort in unserer Liegenschaft ist für C & A sehr wichtig. Es bestehen Ausbaupläne mit einem beträchtlichen Investitionsvolumen. In diesem Zusammenhang wurde der bestehende Mietvertrag angepasst und verlängert.

Die Demission des Stubenschreibers per 31. Mai 2017 wird bekanntgegeben, interessierte Gesellschaftsangehörige werden eingeladen, sich beim Obmann zu melden.

Die Stubenmeisterin orientiert über die für das nächste Jahr geplanten Gesellschaftsanlässe, welche geringfügige Änderungen erfahren. Marie-Louise Grossrieder berichtet über die Burgerbar Bern, einer zunftübergreifenden Plattform. Schliesslich erinnert Paul Münger an den geplanten Töff-Ausflug.

Der Obmann bedankt sich bei allen, die im vergangenen und laufenden Jahr zum Gesellschaftsleben beigetragen haben. Die von verschiedenen Gesellschaftsangehörigen für den gemütlichen Teil mitgebrachten Desserts werden verdankt.

Der Stubenschreiber: Roland Grundmann

Bericht vom Skiweekend 2017 der jungen Schuhmachern und Mittellöwen

Vinzenz Brunner

Unsere kleine aber sehr gesellige Gruppe traf sich um 16:45 Uhr am Bahnhof Bern, um gemeinsam mit dem Zug nach Zermatt zu fahren. Als wir nach der zweistündigen Fahrt ankamen, brachten wir unser Gepäck in die Jugendherberge und bezogen unsere Zimmer. Anschliessend begaben wir uns ins Restaurant Walliserkanne, wo wir zusammen mit den nach Zermatt gereisten Mittellöwen ein feines Apéro mit Fleisch- und Käseplättli genossen, bevor wir gemeinsam zu Abend assen. Nach dem Dessert und dem Kaffee gingen die einen zurück in die Jugendherberge, die anderen zog es noch ins Zermatter Nachtleben.

Am Samstagmorgen machten wir uns nach einem stärkenden Frühstück auf den Weg zur Gondelbahn. Dort angekommen, holten wir unsere Skipässe und begaben uns in Richtung kleines Matterhorn. Leider spielte das Wetter nicht ganz mit, es war windig und durch den Hochnebel war die Sicht nicht optimal. Nichtsdestotrotz genossen wir die gut präparierten Pisten und machten Abfahrt um Abfahrt. Als um die Mittagszeit langsam der Magen knurrte, gingen wir ins Restaurant ICE, wo es eine Pizza und etwas zu trinken gab. Nach dem Zmittag begaben wir uns erneut auf die Piste. Da es mittlerweile auch noch ein wenig zu schneien begonnen hatte, war die Sicht noch weniger gut und deshalb suchten einige den Hennustall auf, um etwas Wärmendes zu sich zu nehmen. Nach und nach kam der Rest der Gruppe dazu und wir hatten einen lustigen Abschluss unseres ersten Skitages. Als es Zeit wurde, machten wir uns auf den Weg zurück zur Jugi und bereiteten uns fürs Nachtessen vor.

Wir assen erneut mit den Mittellöwen zusammen und zwar im Restaurant Walliser-

hof. Die Vorspeise konnte man sich am reichhaltigen Vorspeisenbuffet selber zusammenstellen. Nach der Vorspeise, als eigentlich alle schon fast genug hatten, gab es noch ein exquisites Fondue. Nach Speis und Trank gesellten wir uns in den Zermatter Yachtclub (ja den gibt es wirklich), wo wir noch einen Kaffee oder einen Absacker genossen. Anschliessend ging es in die Jugi zurück und ab ins Bett.

Am Sonntagmorgen waren alle schon früh auf den Beinen, da das Matterhorn vor blauem Himmel erstrahlte. Auf dem Rothorn angekommen, zeigte sich das Wetter von seiner besten Seite. Nach zahlreichen Fahrten war es an der Zeit, sich ins Restaurant Chez Vrony zum Mittagessen zu begeben. Da das Gasthaus für seine ausgezeichneten Burger (nicht etwa Bernburger) bekannt ist, entschied sich ein Grossteil der Gruppe, diese zu probieren. Das Fleisch wurde von einem Vollkornbrötli umhüllt und war lediglich mit etwas Kabissalat garniert. Dennoch oder vielleicht genau deswegen, schmeckten die Burger wirklich ausgezeichnet. Nachdem einige von uns noch ein Dessert zu sich genommen hatten, machten wir uns noch einmal auf die Piste und genossen die letzten paar Stunden in vollen Zügen.

Um halb fünf fuhr unser Zug in Richtung Bern und das schöne Wochenende neigte sich dem Ende zu. In Bern angekommen, verabschiedeten wir uns voneinander und gingen erschöpft, aber glücklich nachhause - voller Vorfreude aufs nächste Jahr.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei der Gesellschaft zu Schuhmachern bedanken, welche es uns ein weiteres Mal ermöglicht hat, ein sehr amüsantes und gelungenes Wochenende zusammen zu verbringen. Ebenfalls möchte ich mich bei Silvan Remund bedanken. Er hat alles von der Zugreservation bis zur Verpflegung auf der Piste tipptopp organisiert und für einen reibungslosen Ablauf des Wochenendes gesorgt.

Wie schmeckt eigentlich Burgermedizin?

Seit den vergangenen zwei Monaten gibt es darauf eine Antwort. Am 25. Februar 2017 machte sich in den Kellerräumen des Berner Generationen Hauses der Waschbär, welcher für die kürzlich eröffnete «Burgerbar» im Burgerspittel steht, breit. Mit ihm einige neugierige Nachtschwärmer, welche seinem Ruf gefolgt sind. Zwischen den alten Steinmauern wurde geredet, gelacht und geflüstert, gelauscht, geschwärmt und genossen. Doch wie kam es dazu und wer steckt dahinter?

André Semadeni

Die Idee zur Burgerbar entstand sinnigerweise in einer Bar, währenddem die Initiantinnen beim gemütlichen Freitagabendbier in der CaféBar des Berner Generationen-Hauses den gemeinsamen Besuch der Ausstellung «Swiss Press Photo 15» ausklingen liessen. Überzeugt vom neuen, offenen und facettenreichen Angebot des Berner Generationen Hauses, stellten beide mit Begeisterung fest, dass in Anlehnung an das Konzept der CaféBar, grosses Potential für einen Ort des Austauschs für junge Burgerinnen und Burger aller Gesellschaften und Zünfte bestünde. Denn viele Zünfte und Gesellschaften kennen das Problem, dass sich bei den internen Jugendanlässen die Beteiligung der Jugendlichen in Grenzen hält.

Mit den beiden Zielen, den Austausch unter den jungen Burgerinnen und Burgern zu fördern und zudem eine Plattform für einen Dialog zwischen der Burgergemeinde und der Öffentlichkeit zu schaffen, wurde das Projekt lanciert. So formte sich im vergangen Winter um die beiden Initiantinnen eine Gruppe aus acht Personen, welche sich im Februar 2016 zu einem Verein mit dem Namen «Burgerbar Bern» zusammenschloss. Schon bald wurde die Burgergemeinde auf das Vorhaben aufmerksam, eine Zusammenarbeit entstand.

Bern neu entdecken

Um den Ort attraktiv zu gestalten, offeriert die Burgerbar ein breites Angebot, das den Besuch in den Kellerräumen zu einem speziellen Erlebnis macht. Nebst den selbst kreierten «Burgerdrinks» (namentlich Burgermedizin, Ingwerzwang und Cucumbear) kann man zeitgenössische Kunst junger

Künstlerinnen und Künstler bestaunen oder beim Tasting die Vielfältigkeit der regionalen Nahrungsmittel entdecken. Dabei ist dem Verein vor allem ein Aspekt wichtig – die Lokalität. Alles Gebotene und Gezeigte steht in Verbindung zur Schweiz, zu Bern und zur Burgergemeinde. So will die Burgerbar den Besuchern ermöglichen, Bern neu zu entdecken und sie dazu anregen, sich über Bern und die Burgergemeinde zu unterhalten.

Fokus Nachhaltigkeit
Die Nachhaltigkeit, welche an die Lokalität anknüpft, ist dem Verein ein zentrales Anliegen. Bei den Getränken und beim Tasting wird besonders darauf geachtet, lokale Produkte vorzuziehen und regionale Produzenten zu unterstützen. Die Nahrungmittel, welche für das Tasting verwendet werden, stammen von einem Demeterbetrieb in der Umgebung. Hinter dem Begriff «Demeter» steckt ein Verband welcher Landwirte und Produzenten vereint, die auf einen biologisch-dynamischen Anbau und Verarbeitung achten. Zudem finden sich auf der Karte der Burgerbar Ingwerer, Matte Gin, Tom's Tonic – Berner Getränke welche vielen Bernerinnen und Bernern unbekannt sein dürften.

Die Eröffnung
Am 25. Februar war es soweit, nach einem Jahr intensiver Planung und Vorbereitung lud die Burgerbar zur Eröffnung. Die charakteristischen Kellermauern wurden in warmes Licht gehüllt und die ersten Besucher folgten dem Waschbären in die Burgerbar. In einer ungezwungenen Atmosphäre wurden die ersten Gläser Ingwerzwang getrunken. Am Ende des Ganges flimmerten Luftaufnahmen der Stadt Bern über eine Leinwand, mal bei Nebel, mal bei Regen, mal bei Sonnenuntergang. Das Tasting stand – dem Kellermotiv folgend – unter dem Motto «back to the roots» (zurück zu den Wurzeln) und bot den Gästen, wie der Name schon verrät, eine Auswahl an Wurzelgemüse, zubereitet in verschiedenen Formen. Gegenüber des Tastings verzierten die Werke von phist (Philippe Stucki) die zur antiken Steinmauer stark in Kontrast stehende metallene Gitterabdeckung. Nebst all dem, versteckten sich zahlreiche weitere Details, wie z.B. ein vierschichtiges Diorama mit den Silhouetten der Berner Altstadt oder alte Zeichnungen aus dem Archiv der Burgerbibliothek in der Bar.

Um Mitternacht fanden sich dann die ersten ausgelassenen Gäste in Tanzlaune. Mehr und weniger rhythmisch bewegten sie ihren Körper zum Takt der Musik und belebten so die Räumlichkeiten der Burgerbar bis zum Schluss. Um halb zwei schloss der Waschbär die Türen und die Besucher verliessen den Keller, hinaus in das Ausgangstreiben von Bern. Zurück blieb der Waschbär, erschöpft aber hochzufrieden und mit grosser Vorfreude auf die nächsten zwei Kellerabende in der Burgerbar.

Falls Du interessiert bist, dein Kunstprojekt in der Burgerbar auszustellen oder uns als Helfer zu unterstützen, kannst Du dich unter folgender Adresse melden: info@burgerbarbern.ch.

Weitere Infos zur Bar findest Du auf www.burgerbarbern.ch.

An dieser Stelle möchten wir uns ganz herzlich bei der Gesellschaft zu Schuhmachern für den gesprochenen Unterstützungsbeitrag bedanken.

(Bilder: ON Pictures)

Schuhmachern international

Ein Bericht von Anna-Sophie Grossrieder über ihre Erfahrungen als Studentin im Reich der Mitte.

Anna-Sophie Grossrieder

Wir bekamen im 3. Semester unseres Masterstudiums die Gelegenheit, im Ausland zu studieren. Ich entschied mich für China, da das Reich der Mitte sowohl wirtschaftlich, als auch kulturell spannend ist, insbesondere durch die technologischen Fortschritte des letzten Jahrzehnts. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch nicht wirklich eine Ahnung, was mich erwarten würde.

Als ich vor einem halben Jahr in Hong Kong landete, war ich erstmal völlig überwältigt. Die vielen Lichter, die gigantischen Hochhäuser und die unzähligen Chinesen waren ein Schock im Vergleich zur gemütlichen kleinen Schweiz. Im Hostel traf ich dann schon einige Leute, die für die nächsten sechs Monate gute Freunde werden sollten. Am nächsten Morgen machten wir uns auf, mit all unserem Gepäck in der vollgestopften Metro zur Grenze zu fahren und dann zum ersten Mal die kleine acht Millionen Stadt Shenzhen zu betreten, unser neues Zuhause.

Da unser Visum bei der Einreise durchgestrichen wurde, konnten wir das Land nicht mehr verlassen. Wir hatten jedoch die Möglichkeit, eine Resident Permit zu beantragen, mit der wir unbegrenzt ein- und ausreisen durften. Dazu mussten wir im Spital einen Gesundheitscheck machen: mit Blutabnahme, Urinprobe, Ganzkörperuntersuchung, Ultraschall, usw. Wir kamen uns wie Vieh vor, das von einem Raum zum nächsten geschickt wird, die totale Massenabfertigung! Sieben Wochen später erhielten wir dann unsere Pässe zurück, und nahmen den Flieger nach Jakarta, Indonesien, um der Chinesischen „Golden Week“ zu entfliehen. Man will nämlich nicht in China sein, wenn 1,3 Milliarden Menschen Ferien haben!

Wir wohnten auf dem Campus, jeder in seinem eigenen Zimmer mit Bad und Balkon. Auf diesem Balkon musste man jeden Morgen seine Zimmerkarte/Legi/Bezahlungsmittel in einen Kartenleser einstecken, um warmes Wasser zu erhalten. Es kam ab und zu mal vor, dass jemand sich selbst aus dem Zimmer ausgesperrt hat. Mit unseren alten, rostigen Fahrrädern fuhren wir dann rüber ins PHBS (Business School der Peking University, Anm. d. Redaktion), wo der Unterricht auf Englisch stattfand. Zur Auswahl hatten wir zirka 50 Fächer in den Bereichen Marketing, Finance und Wirtschaft. Ich besuchte die Kurse Entrepreneurship, Negotiations, Digital Marketing, Strategic Human Resource Management und Chinesisch. In den zahlreichen Gruppenarbeiten musste ich schnell lernen, dass man mit Chinesen vorsichtiger umgehen muss und nicht so direkt sein darf. In China ist es sehr wichtig, dass man das Gesicht wahren kann.

Ausserhalb des Unterrichts jedoch hatten wir kaum etwas mit Chinesen zu tun. Dies liegt hauptsächlich daran, dass wir als Exchange Students immer zur „Out Group“ und nie zur „In Group“ der Chinesen gehören werden, da die Integration durch die sprachliche Barriere erschwert war. Ein Beispiel: Einmal gingen wir als grosse Gruppe ins KTV (Karaoke), wo wir Westler ausschliesslich Englische Songs sangen, und die drei Chinesen ausschliesslich romantische Liebeslieder auf Chinesisch zum Besten gaben.

Neben der Uni gab es noch vieles, was man in China erleben konnte: Wir bereisten Peking, wo wir die Grosse Mauer erklommen und Xi'an, wo wir auf den Spuren des ersten Kaisers die jahrtausende alten Terra-Cotta Krieger sahen. Wir reisten nach Guilin, wo wir auf dem Li Fluss durch das malerische Karstgebirge tuckerten. Wir besuchten Shanghai, die Stadt die niemals schläft, und Zhangjiajie, wo man über Glasbrücken über die freistehenden Karst-Säulen gehen und in unbekannte Tiefen blicken konnte. Wir investierten Geld in den Casinos in Macao und feierten Weihnachten in der grössten Kirche in Guangzhou.

Ich hatte ein Land erwartet, das sich noch entwickeln muss, in dem es noch viel Armut gibt und das sich grundlegend von unserer Kultur unterscheidet. Ich wurde vom Gegenteil überzeugt: China ist enorm fortschrittlich. Millionen Menschen leben dort in riesigen Hochhaus-Quartieren und drängen sich in volle Subways, wie in westlichen Metropolen. Die Zahl der armen Bauern hat sich im Lauf der letzten Jahre aufgrund der rasant vorangetriebenen Agrarreform stark verringert und zahlreiche ländliche Dörfer sind zu Städten herangewachsen, die Hunderttausenden Arbeitsplätze bieten. Viele fahren Elektroauto, fast jeder hat ein Smartphone, wohnt in einer eigenen Wohnung und ist dank VPN informiert über das Geschehen in der Welt, trotz The Great FireWall (*Zensur, Anm. d. Redaktion*). Dazwischen gibt es altbelassene Städte, in denen man das China

wie vor hundert Jahren erleben kann, auf Märkten und in den alten Tempeln drängen sich jährlich Millionen von einheimischen Touristen. Als Ausländer wurden wir oft angestarrt, fotografiert und erhielten Komplimente für unsere Haarfarbe, Augen oder helle Haut.

Kulturschock geht ja in beide Richtungen: Wir kamen an und es war einfach anders. Die Mehrheit der Chinesen spricht kein Englisch, weshalb die Kommunikation nicht immer einfach war. Zum Glück gibt es Google Translator! Das Essen ist sehr anders als in der Schweiz: Man isst mit Stäbchen, es gibt zu jedem Gericht Reis, das Fleisch enthält normalerweise klein gehackte Knochen und vieles ist enorm scharf und in Chili und Öl getränkt. Es gibt jedoch auch sehr viele Gerichte, an die man sich gewöhnen könnte. Ich habe mich in Dumplings und gedämpfte Brötchen verliebt, dazu Kimchi, Congee und einen Schluck Pijiu (Bier). Ob Hot Pot, handgezogene Nudeln, selbstgemachte Wontons in Suppe oder scharfe gebratene Shrimps, alles schmeckt einfach ungewohnt und interessant. Und trotzdem mussten wir zwischen durch ein Subway Sandwich oder einen McChicken essen oder einen Starbucks Kaffee trinken, um wieder mal etwas Westliches zu geniessen. Ich habe mir dann zwischen durch gewünscht, mein Essen selber kochen zu können oder wieder mal einen rezenten Schweizer Käse zu kosten.

Auch der Smog in China ist beeindruckend. Mit Werten über 200 im Air Quality Index hielt man es draussen nicht lange aus. Bei solchen Smog-Days war es nicht ratsam, joggen zu gehen oder Velo zu fahren, da dies über längere Zeit zu Gesundheitsschädigung führt. Dafür war es in Shenzhen im Sommer heiss-schwül bei 35 Grad und im Winter angenehm mild bei 20 Grad.

An China vermissen werde ich vor allem die Leute. Ich habe in diesem halben Jahr Freundschaften in aller Welt gewonnen. Durch den Umgang mit diesen teilweise sehr unterschiedlichen Kulturen habe ich mir einige Social Skills aneignen können und mein Englisch hat sich in dieser Zeit verbessert. Neben den schulischen Inhalten habe ich auch einiges über das Land gelernt und sehe China nun umso mehr als wichtigen Wirtschaftspartner für die Schweiz. Ich habe die Zeit dort in vollen Zügen genossen und kann nur jedem empfehlen, sich auf die Reise durchs Land der Mitte zu begeben. Diesen Gigantismus und Dichtestress muss man einfach mal erlebt haben! Erst dann lernt man die saubere Luft, die ruhigen Städte und das schnelle WLAN wieder zu schätzen.

Design-Thinking in Berlin

Pascal Ziegler, Schuhmachern-Stipendiat und angehender Wirtschaftsingenieur, berichtet über einen Workshop zu aktuellen Methoden der Ideenfindung.

Pascal Ziegler
Seit September 2015 studiere ich Wirtschaftsingenieurwesen an der Hochschule für Technik und Architektur in Horw. Dank einem Stipendium der Gesellschaft zu Schuhmachern, konnte ich letzten Herbst im Rahmen des Social lab eine Blockwoche zum Thema „Design-Thinking“ in Berlin besuchen. Zusammen mit Studierenden aus verschiedenen Fachrichtungen erhielt ich so einen Einblick in die aktuellen Methoden zur Ideenfindung

Das Social-Lab ist ein Modul, das sich über ein ganzes Semester streckt. Es begann mit ebendieser Einführungswoche in Berlin, danach trafen wir uns unter dem Semester an vier Wochenenden, bevor wir nach dem Semester nochmals eine Woche hatten, um unsere Ergebnisse bei den Praxispartnern zu präsentieren.

Nachdem wir uns mit der Aussicht, eine Woche in Berlin zu verbringen, ködern liessen, begann unsere kleine Reise rund ums Design-Thinking zwei Tage vor Beginn des Moduls. Denn nachdem wir die Mitgliederliste erhalten hatten, fand sich eine Gruppe, die

bereits vor dem Modul Berlin erkunden wollte. So traf sich etwa die Hälfte der Teilnehmer am Samstag in Berlin. Hier möchte ich noch erwähnen, dass das Teilnehmer von allen Departementen waren, also Architekten, Ingenieure, Wirtschaftler, Sozialarbeiter. Nach zwei super Tagen in Berlin und kilometerlangem Sightseeing startete nun das eigentliche Modul.

Im Design-Thinking wird versucht, in interdisziplinären Gruppen, mittels Kreativitätsmethoden wie „Brainstorming“, Lösungen für gegebene Probleme zu erarbeiten. Die ersten drei Tage waren dazu da, uns die Methodik etwas näher zu bringen, dazu mussten wir einen nachhaltigen Fastfood-Stand für Berlin entwerfen und testen.

Nachdem wir die Grundlagen verstanden hatten und eine ganze Iteration durch die verschiedenen Prozessschritte gemacht hatten, wurde unsere Gruppe und die dazugehörige Challenge ausgelost. Meine Gruppe befasst sich mit dem Thema Littering an

Bahnhöfen und Zügen, wobei die SBB unser Partner war. Nach vielen interessanten und teils auch anstrengenden Treffen konnten wir am 8. Februar 2017 unser Endprodukt vorstellen. Dazu wurden wir nach Bern eingeladen, und wir hatten zwei Stunden Zeit, unsere Kampagne den Vertretern der SBB vorzustellen.

Obwohl wir uns in der Gruppe nicht immer einig waren, und ich anfangs ein bisschen an der Methodik zweifelte, bin ich positiv überrascht und konnte gute Erfahrungen sammeln. Ich könnte mir gut vorstellen, weitere Projekte in diese Richtung zu machen.

Ich danke der gesamten Zunft herzlich für das grosszügige Stipendium und freue mich, bald wieder an einem Anlass der Zunft teilzunehmen.

Geschichten aus dem alten Bern

Daniel Rhagor – Der erste Förderer des Obst-, Gemüse, und Weinbaus in der Schweiz.

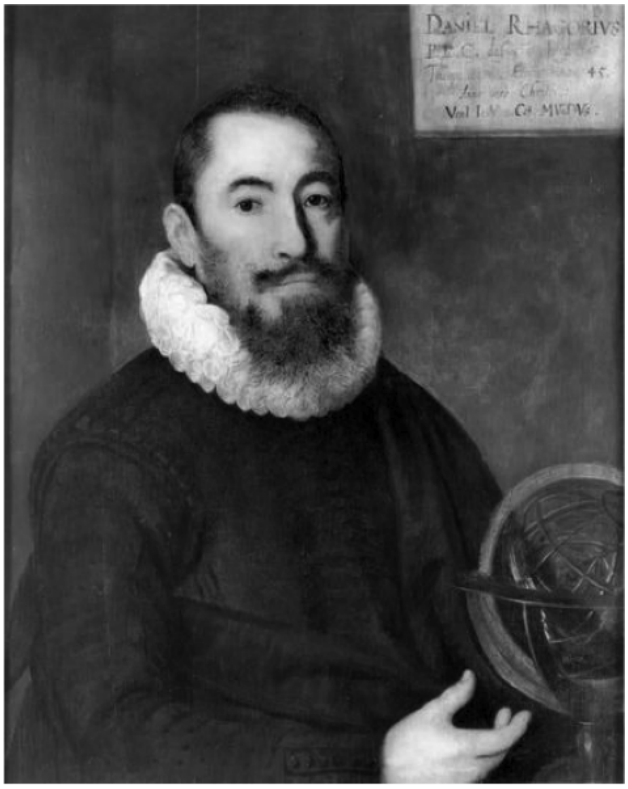
Federico Flückiger

Frei zusammengestellt aus dem Band ‚Berns mächtige Zeit – das 16. & 17. Jahrhundert neu entdeckt', Seiten 310, 406 ff., 534 ff., Stämpfli Verlag, Bern, 2006.

In den beiden Jahrhunderten nach der Gründung Berns (13. und 14. Jhd.) war das Wetter relativ warm. Die Vegetation gedieh üppig, die Leute waren gesund und unternehmungslustig. Die Bevölkerung wuchs stark an und Bern wurde bald einmal bis zum Käfigturm und später bis zum Christoffelturm erweitert.

Nachdem die Pestwellen der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundert die Bevölkerung schon arg dezimiert hatte, begann es in Europa im 15. Jahrhundert allgemein immer kälter zu werden. Die kleine Eiszeit, die bis ins 19. Jahrhundert dauern sollte und etwa den Rohne-Gletscher ins Tal hinunter bis nach Gletsch wachsen liess und andernorts Gehöfte und kleinere Ortschaften zerstörte, hat begonnen. Ernteausfälle und Veränderung der Vegetation führten neben der Kälte allenthalben zu Not und Armut. So brach etwa die Wein-Ernte zwischen 1560 und 1580 kontinuierlich um insgesamt 40% ein und die Weizen-Ernte von 1610 machte gerade mal 60% aus verglichen mit jener von 1570.
Besonders kalt war es in den Jahren 1570 - 1630. Die so genannten Hungerwinter mit lange anhaltenden Tieftemperaturen gefolgt von kalten und feuchten Sommern mit den damit verbundenen Missernten, traten in diesen Zeiten immer wieder auf.

In diese Kälteperiode wurde Daniel Rhagor am 9. Februar 1577 in Herzogenbuchsee als Sohn des Hans Ulrich Rhagor und der Christina Engglin geboren. Beim aufgeweckten kleinen Daniel zeigte sich schon in jungen Jahren seine Liebe zur Pflanzenwelt und deren Kultivierung. Er war wissensbegierig und sog das damalige verfügbare Wissen besonders der Naturkunde nachgerade auf. Sein Drang nach Oben äusserte sich aber auch auf gesellschaftlicher und politischer Ebene. Durch die Heirat 1596 mit Susanna, der Tochter des damaligen Berner Stadtschreibers Jakob Bucher, erlangte er das Berner Burgerrecht – zünftig bei Schmieden. Das Ehepaar bekam in den Jahren 1597 – 1622 zehn Kinder (acht Töchter und zwei Söhne) von denen acht das Erwachsenenalter erreichten und fünf verheiratet wurden. Mit seiner Familie wohnte er an der Schosshalde, wo er ein Landgut besass mit einem Rebberg und einem grossen Obstgarten (dem heutigen Quartier Obstberg).



Bildnis von Daniel Rhagor (1577 – 1648) mit Armillarsphäre, anonym, 1622, Öl auf Holz.

Mit 24 Jahren wurde Rhagor Mitglied des Grossen Rats zu Bern, 1612 Landvogt in Gottstatt (beim heutigen Orpund) und ab 1625 Landvogt in Thorberg. Daneben wurde er 1620 zum „Teutsch-Weinschenk“ (Verwalter der Weinkeller der deutschsprachigen Gebiete in Bern) und ab 1631 zum „Gewölberegistrator“ ernannt. Im Jahre 1641 wurde Rhagor Schaffner (Vermögensverwalter) des Interlakenhauses in Bern. Er war aber nicht nur ein Karrieremensch, sondern auch ein Menschenfreund und vor allem ein Freund der Natur. Er wollte aktiv dazu beitragen, in der vom kalten Klima geplagten Zeit mit den zur Verfügung stehenden Pflanzen bessere Erträge zu erwirtschaften und unterzog die damals bekanntesten Landwirtschaftsautoren, angefangen bei den Römern über die Italiener bis zu den Franzosen und Deutschen, einer kritischen Prüfung. Rhagor kam zum Schluss, dass die in den verschiedenen Regionen Europas erzielten Erkenntnisse nicht mit seinen Betrachtungen im Schweizer Mittelland übereinstimmten. Daher führte er vor allem während seinen Jahren als Landvogt ausführliche Langzeitversuche mit verschiedensten Nutzpflanzen, Obstbäumen und Reben durch.

Mit Akribie hielt er alle seine Erkenntnisse schriftlich fest. In der Gottstatter Amtsrechung von 1619/20 etwa listet er auf acht Seiten differenziert alle von ihm gepflanzten rund zweihundert Obstbäume, teils mit deren jährlichen Erträgen auf. Bei einigen gibt er auch direkt den Lieferanten der Jungpflanzen an. Die abschliessende Übersicht über die Orte, von denen er Schösslinge bezog, dokumentiert eindrücklich seine weitreichenden Beziehungen zu auswärtigen Züchtern. Erwähnt werden namentlich Bern, Oberhofen, Burgdorf, Solothurn, Biel, der Wistenacher (Mont Vully), Neuenburg, die Waadt, Zürich, Basel, aber auch Frankreich, das Veltlinische Plurs und die Niederlande. Rund um den von ihm gerodeten Thorberg pflanzte er an den verschiedenen Hanglagen die verschiedensten Bäume und Pflanzungen – mitunter auch südländische Gewächse wie etwa Feigen- und Olivenbäume. Dies erlaubte ihm festzustellen, welche Pflanzen an welchen Lagen unter welcher Sonneneinstrahlung wie gedeihen würden.
Sein 1639 veröffentlichtes dreiteiliges Buch «Pflantz-Gart» stellte die erste deutschsprachige, systematisch gegliederte Anleitung für Obst-, Gemüse- und Rebbau in der Schweiz dar. Darin wurde mitunter bereits die Kartoffel und der Spargel aufgrund praxisnaher Anschauung und empirischer Forschung beschrieben. Nicht zuletzt aus kommerziellen Gründen wurden darin auch exotische Nutzpflanzen abgehandelt, die wohl aus den damaligen niederländischen Kolonien in Südamerika, Südafrika und Indonesien stammten. Dabei hat er genau Buch geführt, unter welchen Bedingungen diese im Berner Mittelland gedeihen.

Frontispitz zur Erstausgabe von Daniel Rhagors «Pflantz-Gart»

In seinem Werk «Pflantz-Gart» entlarvt Rhagor mitunter magische Pflanzregeln, wie sie in der damaligen Hausväterliteratur zu finden waren, als Aberglauben; so etwa die pseudo-wissenschaftliche Aussage, dass man an der Witterung des Januars das Wetter für das ganze Jahr voraussagen könne. Auf der anderen Seite verwirft er allzu gelehrte Schreibtischabhandlungen von Leuten, die draussen in der Natur den „Rucken weniger gekrumbt“ haben, als er.

Die Adressaten des «Pflantz-Gart» waren gemäss Vorspann die „Hochgeachteten, Wohledlen, Gestrengen, Vesten, Wohlweisen Herren Shultheissen, Kleinem unnd grossem Rath loblicher Stat Bern“, die unmittelbar nach dem Erscheinen des Werks je ein Exemplar erhalten haben. Prompt erhielt Rhagor 14 Tage danach den damals sehr hohen Betrag von 40 Dublonen (4900 Batzen) und ein Fass Ryfwein als Entlohnung für sein Werk. Effektiv richtet er sich an die jungen Leute, „die zu Pflantzwesen zwar guten Lust und Anmuthung hetten, wann die nur rechte Anleithung darzu bekommen möchten“ und des Weiteren denke er an die vornehmen Damen, die besonders beim Anbau und der Pflege schwer zu ziehender Delikatessenpflanzen selbst Hand anlegen würden. Ferner weist er auf den nach wie vor anhaltenden Ausbau der Rebflächen, der durch die Faulheit oder Unerfahrenheit der Rebleute oft zu kostspieligen Verlustgeschäften führte.

Es gibt noch einen weiteren gewichtigen Grund, weshalb der «Pflantz-Gart» besonders aus wirtschaftlichen Gründen für Bern wichtig war. Zu Rhagors Lebzeiten wütete rund um die Schweiz der grausame 30-jährige Krieg (1618 - 1648) und verwüstete besonders in Deutschland weite Landstriche verbunden mit zusätzlichem Mangel an Esswaren. Rhagors Erkenntnisse trugen damals entscheidend dazu bei, die Agrarproduktion derart zu erhöhen, dass Bern sich stark an den lukrativen Nahrungsmittelexporten in die Kriegsgebiete beteiligen konnte.

Das im damaligen Bern mittlerweile grundlegende Buch der praktischen Pflanzenkunde wirkte auch lange nach Rhagors Tod weiter, denn es wurde immer wieder nachgedruckt und ist nachgewiesenermassen im Jahre 1676 in seiner 5. Auflage erschienen. Nicht zuletzt sein einziger überlebender, aber ohne Nachkommen verbliebener Sohn Daniel Rhagor Junior sorgte dafür, dass sein geistiges Erbe weiter lebte. Als Nachfolger seines Vaters im Amt des Schaffners des Interlakenhauses in Bern hatte er genügend Freiraum für dieses Vorhaben. Ganz im Geiste Rhagors wurde ein Jahrhundert nach seinem Tod im Jahre 1759 die Ökonomische und Gemeinnützige Gesellschaft Bern gegründet mit dem Ziel, sogenanntes ‚nützliches Wissen‘ hinsichtlich der damaligen Reformen in Wirtschaft und Gesellschaft (effiziente Natureignung und Rationalisierung der Lebensweisen) zu erarbeiten. Sie hatte bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1850 die Absicht, „den Landbau, den Nahrungsstand und die Handlung in aufnahme zu bringen, den abtrag des Landes zu vemehren, die verarbeitung der landes-waren zu verbessern und den vertrieb desselben zu erleichtern“.

Daniel Rhagor gibt mit seiner Umtriebigkeit, seinem Erfindergeist, seiner Hartnäckigkeit und seiner wissenschaftlichen Präzision ein Beispiel für die grossartige Entwicklung der Stadt Bern in den Jahrhunderten nach der Reformation, in der sich die zunehmende Ausdehnung und Machtentwicklung unserer Stadt besonders in den mageren und schwierigen Zeiten artikulierte. Eigeninitiative, geschickte Adaption und entsprechendes Handeln, wie von Rhagor selber in hohem Mass praktiziert, sind die wesentlichen Gründe zu dieser Entwicklung.

In der heutigen Zeit ist leider Rhagor und sein «Pflantz-Gart» weitgehend in Vergessenheit geraten. Möge der vorliegende Artikel diese Entwicklung ein bisschen korrigieren.

Hochbrücken öffneten Bern den Weg in die Moderne

Peter Schibli

Mit dem Bau der Nydeggbrücke, der Kirchenfeldbrücke und der Kornhausbrücke steuerte die Burgergemeinde im 19. Jahrhundert die Stadtentwicklung ausserhalb der Aareschlaufe - nicht ganz ohne Eigennutz. Ein spezieller Rundgang des Vereins StattLand wirft ein neues Licht auf die Bedeutung der Berner Hochbrücken und neue Stadtansichten.

Dank dem Ausscheidungsvertrag blieb die Burgergemeinde Bern 1852 Besitzerin der Stadtfelder im Breitenrain und im Kirchenfeld. Der Berner Bankier Friedrich Schmid erkannte den Wert dieses Landes und beschrieb das Kirchenfeld wie folgt: „Es ist eine Fläche, welche, durch eine Brücke mit der Stadt verbunden, Leben und Bewegung in dieselbe führen könnte; die leere Fläche, welche gehörig verwandelt, den schönsten Vordergrund zu unserer herrlichen Alpensicht bilden würde. An das Kirchenfeld schliesst sich das Dählhölzlein an, ein liebliches Wäldchen, das zum angenehmsten Park für das neue Quartier geschaffen werden kann."

Schlussfolgerung der Burger: Es musste eine Hochbrücke her, welche das wertvolle Bauernland ausserhalb der Aareschlaufe mit der Innenstadt verband. Die Burgergemeinde war aber nicht bereit, das Risiko eines Brückenbaus auf sich zu nehmen. So versprach sie einem möglichen Brückeninvestor eine Beteiligung am Bauland im Kirchenfeld. Aus London kam unerwartete Hilfe: 1881 wurde in der britischen Hauptstadt die Erschliessungsgesellschaft „Berne Land Company Ltd." gegründet mit dem Zweck, die Kirchenfeldbrücke zu bauen, einen Teil des Kirchenfelds zu kaufen und als privilegiertes Wohnquartier zu erschliessen. Die Kaufsummen investierte die Burgergemeinde in weiterentlegenes Bauland, das ebenfalls mit der Zeit an Wert gewann.

Die Kirchenfeldbrücke wurde von den Ingenieuren Moritz Probst und Jules Röthlisber-

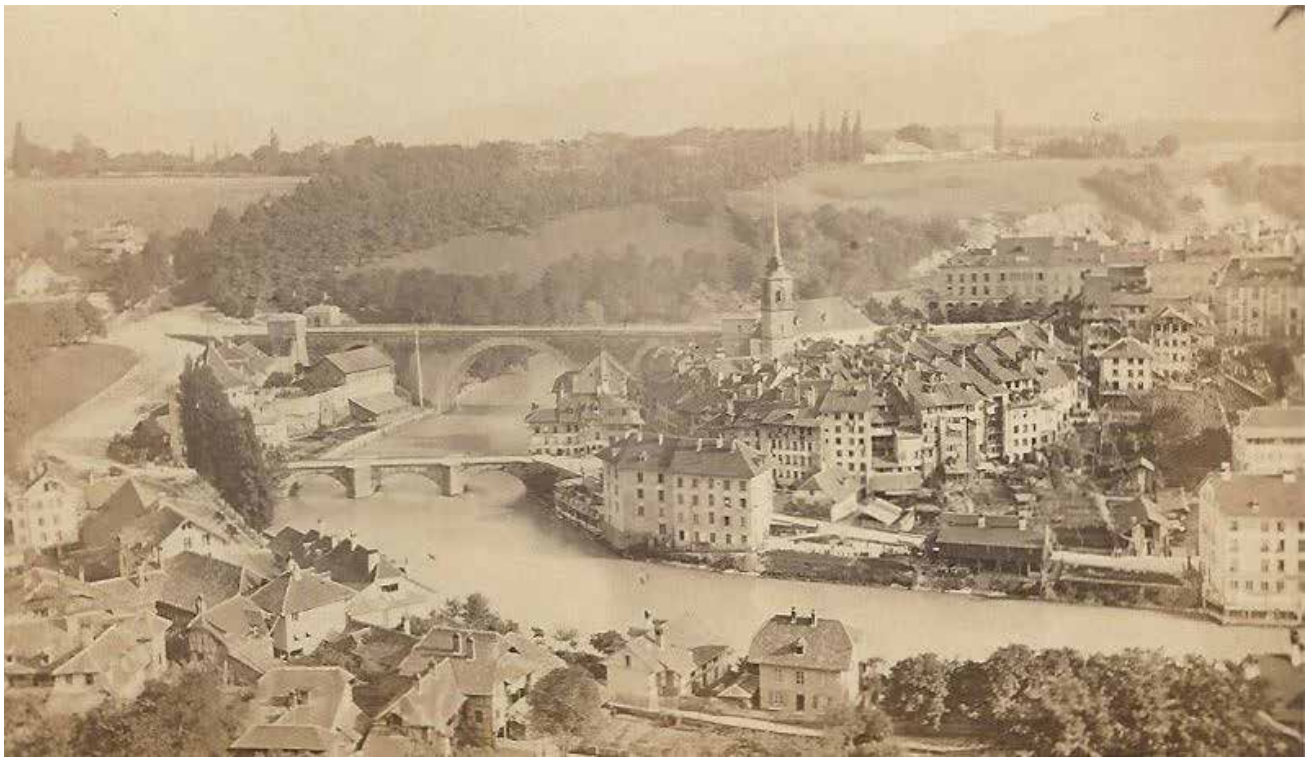
ger der Metallbaufirma Gottlieb Ott & Cie. in Bern als gelenklose Bogenbrücke in einer genieteten Schweisseisen-Konstruktion entworfen, in 21 Monaten gebaut und am 24. September 1883 mit Kanonendonner, einem Volksfest und dem ersten bernischen Velorennen eingeweiht. Wegen der Finanzierung durch die englische Erschliessungsgesellschaft wird die Kirchenfeldbrücke im Volksmund auch Englische Brücke genannt. Sie ist das Prunkstück des städtischen Tiefbauamts und geniesst – genau wie die Berner Innenstadt – den Schutz des UNESCO-Welterbes.

Nydeggbrücke überwindet die Steigung in der Unterstadt

Mit dem zunehmenden Waren- und Reiseverkehr war bereits 50 Jahre vor dem Bau der Kirchenfeldbrücke die steile Einfahrt in die Stadt Bern via Untertorbrücke zu einem Handicap geworden. Um auf den Markt in der Innenstadt zu fahren, mussten die Bauern und Händler Vorspannpferde mieten, was den Wert der angebotenen Waren unnötig verteuerte. In den 30-er Jahren des 19. Jahrhunderts entstand deshalb die Idee für eine erste Hochbrücke über die Aare. Um den geeigneten Standort indes entbrannte ein heftiger Streit, der schliesslich gegen die Tiefenau und zugunsten der unteren Altstadt, der Nydegg, entschieden wurde.

Die Burgergemeinde beauftragte 1836 vier ausländische Brückenexperten (Donegani, Jaquiné, Mosca und Negrelli) und liess, basierend auf deren Gutachten, den Architekten Joseph Ferry Pläne ausarbeiten. Diese wurden durch eine neu gegründete Brückenbau-AG mehrmals abgeändert und 1840 vom Berner Projektleiter Rudolf von Wurstemberger erneut überarbeitet. Das Projekt erfuhr sogar während der Bauzeit bei mehreren Projektänderungen und –verbesserungen nochmals substantielle Anpassungen.

Erbaut wurde die Nydeggbrücke aus Sandstein zwischen September 1840 und November 1844 durch den Urner Bauunternehmer Karl Emanuel Müller (den Erbauer der zweiten Teufelsbrücke über die Schöllenenschlucht am Gotthard). Nachdem die zu Beginn durch Hochwasser fast unüberwindlichen Schwierigkeiten gemeistert waren, kamen die Bauarbeiten rasch voran. Am 15. September 1843 wurde der Schlussstein des grossen Bogens eingesetzt. Am 23. November 1844 fand die feierliche Eröffnung statt.

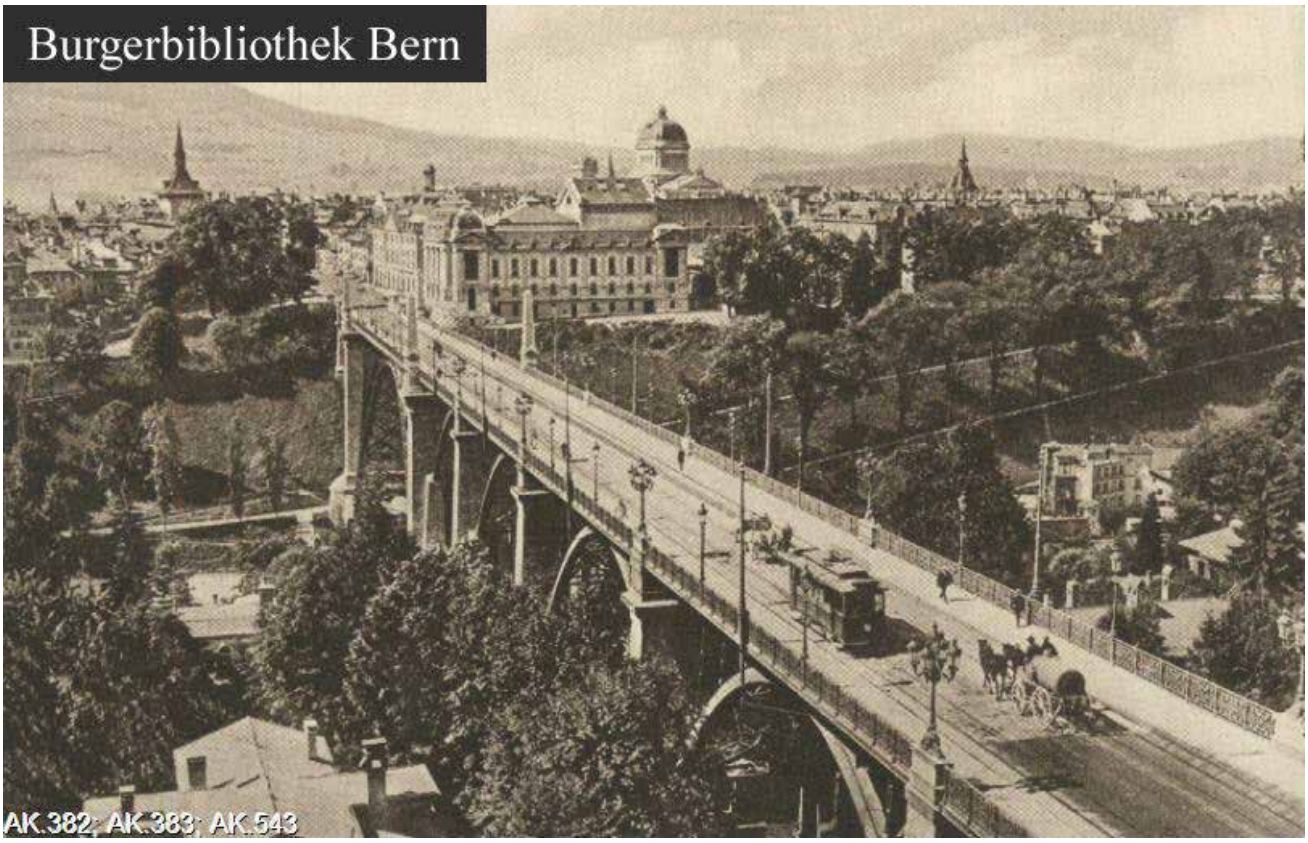


Architektonisch war die Brücke eine Erfolgsgeschichte, finanziell aber ein Desaster. Statt wie geplant 900 000 Franken kostete die Nydeggbrücke für die damalige Zeit stolze 1,3 Millionen Franken. Die Brückenbau-AG ging angesichts dieser Fehlplanung Konkurs, Bauleiter Wurstemberger wurde noch vor der Einweihung als Sündenbock entlassen.

Volksabstimmung über Kornhausbrücke
Auch die dritte Hochbrücke Berns, die Kornhausbrücke, wurde aus siedlungstechnischen Gründen erstellt. Ende des 19. Jahrhunderts wollte die Stadt das Breitenrain- und das Lorrainequartier besiedeln. Erneut überboten sich verschiedene Brückenprojekte beim Stadttheater, beim Waisenhausplatz und bei der Reitschule. Die Burgergemeinde hatte ein vitales Interesse am Standort Kornhaus, weil damit ihr Bauland im Spitalacker an Wert gewann. Mit einem Landangebot köderte die Burgergemeinde die Stadtbehörden und die (männlichen) Stimmbürger. Am 23. Oktober 1892 entschied sich der Souverän deutlich für die Kornhaus- und gegen eine Waisenhausbrücke.

Erbaut wurde diese im Auftrag der Stadt vom Berner Ingenieur Paul Simons und der Theodor Bell & Cie. AG Kriens in Verbindung mit der Gutehoffnungshütte in Oberhausen. Die kleinen Brückenbögen wurden in der Innerschweiz, der Hauptbogen in Deutschland gegossen. Die Arbeiten begannen im September 1895. Die Brücke führt vom Kornhausplatz zum Viktoriaplatz und ist 382 m lang. Die Hauptöffnung misst 115 m, die fünf kleinen Bogen je 34 m. Die Brücke ist 12,6 m breit und an der höchsten Stelle des Hauptbogens 48 m hoch über dem Fluss. Eröffnet wurde die Brücke am 18. Juni 1898. Auch die dritte Berner Hochbrücke öffnete der Bundesstadt den Weg über die Aare in die Moderne.

Vom Bau der Berner Brücken und Stege sowie von den beteiligten Personen und Institutionen handelt ein Rundgang des Vereins StattLand (www.stattland.ch). Der nächste öffentliche Rundgang mit Peter Schibli findet statt am 28.6.2017. Für private Brückenführungen kontaktieren Sie bitte das Sekretariat von StattLand unter Tel. 031 371 10 17.



Motorradtour 2017 - wer kommt mit?

Paul Münger

Im September/Oktober 2017 sind die Schuhmachern-Biker unterwegs. Der Start wird in Bern sein. Wir fahren eine schöne Tagestour über Land mit einem Kaffeehalt und einem Mittagessen. Gegen Abend sind wir wieder zurück. Es soll weder ein Töffrennen noch eine Durchhalteübung werden; eine schöne und unfallfreie Fahrt ist das Ziel! Bei schlechtem Wetter gibt es ein Verschiebungsdatum.

Wer Interesse hat, meldet sich bis 31. Mai 2017 per Mail bei p.muenger@bluewin.ch
Bitte Name, Vorname, Wohnort sowie die Handynummer für die Kommunikation rund um die Ausfahrt angeben. Ich stelle euch rechtzeitig eine Tour-Idee vor und starte gleichzeitig eine Terminumfrage mit Doodle. Ich wünsche euch gute Fahrt in der Saison 2017 und freue mich auf eure Anmeldungen.

Zunftanlässe im Jahr 2017

05. Mai	Grosses Bott im Zunftsaal
01. Juni	Stöcklifuer-Ausflug (64 +)
17. Juni	Kinderfest (Jg. 2001 - 2011)
27. Aug.	Jugendanlass
11. Sept.	Apéro für Zunftangehörige mit Jahrgang 1999 und Empfang der Schuhmacherlehrlinge im Zunfthaus
18. Okt.	Afterwork-Apéro (18 - 99 +) Keine separate Einladung, bitte direkt bei der Stubenmeisterin anmelden.
03. Nov.	Tanz-Crashkurs
04. Nov.	Zunftfest
01. Dez.	Grosses Bott

Für alle Anlässe werden, wo nicht anders erwähnt, Einladungen mit zusätzlichen Informationen versendet.

Bildbericht vom Schuesoleässe und vom Gablechränzli 2017

Am 24. Februar respektive 3. März 2017 fanden auf der Zunftstube das alljährliche Schuesoleässe für die Herren und das Gablechränzli für die Damen statt. Der Staub vom Umbau der Liegenschaft hatte keine Chance, im Gegenteil inspirierte er die Stubenmeisterin zu einer gelungenen Dekoration für die gemütlichen Anlässe.

Aus dem Gesellschaftsleben

Geburten

16.10.2016 Roveroni Orlando,
des Roveroni Diego und der
Brunner geb. Brunner
Leonie Sophie

13.12.2016 Albertani Julie Mina,
des Albertani Remo Lorenzo
und der Albertani geb.
Grundmann Beatrice Barbara

Trauung

23.12.2016 Grundmann Beatrice Barbara
mit Albertani Remo Lorenzo

Todesfälle

09.03.2017 Trechsel-Kinsbergen
Franca Julia
geb. 13.06.1939

09.03.2017 Künzi-Voutat Sonja
geb.18.11.1930

Der Stubenschreiber ersucht alle Gesellschaftsangehörigen, ihm Geburten, Eheschliessungen, Scheidungen und Todesfälle zu melden. Den normalen Anzeigen dieser Ereignisse ist nach Möglichkeit eine Kopie des amtlichen Ausweises über das Ereignis beizulegen (Geburts-, Ehe-, Todesschein).

Bern, April 2017/RG

Adressen Vorgesetztenbott 2017

Voutat Michel Obmann	3076 Worb Kirchweg 6c	P : 031 839 34 91 G : 031 633 43 70 Mobile: 079 439 90 33 E-Mail: obmann(at)schuhmachern.ch
Schibli Peter Vizeobmann	3073 Gümligen Beethovenstrasse 30	G : 031 350 95 10 E-Mail : vizeobmann(at)schuhmachern.ch
Meyer Konrad N. Seckelmeister	1791 Courtaman Route de la Motta 74	P : 026 684 01 20 Mobile: 079 637 61 84 E-Mail: seckelmeister(at)schuhmachern.ch
Bühlmann Steiner Annette Almosnerin	3042 Ortschwaben Gärtlirain 14	Mobile : 079 685 41 16 E-Mail : almosnerin(at)schuhmachern.ch
Brunner-Preiswerk Antoinette Stubenmeisterin	3005 Bern Helvetiastrasse 33	P : 031 954 04 45 Mobile : 079 650 57 05 E-Mail : stubenmeister(at)schuhmachern.ch
Held-Isenschmid Beatrice Beisitzerin	3063 Ittigen Hausmattstrasse 36	P : 031 921 80 85 G : 031 839 60 40 E-Mail : beatrice.held(at)schuhmachern.ch
Häuselmann Jürg Beisitzer	3072 Ostermundigen Akazienweg 6e	Mobile : 079 301 61 43 E-Mail : juerg.haeuselmann(at)schuhmachern.ch
Piller Michel Beisitzer	3112 Allmendingen Gümligenweg 31b	P: 031 772 07 72 G: 031 724 30 30 Mobile: 079 331 67 70 E-Mail: michel.piller(at)schuhmachern.ch
Flückiger Federico Beisitzer	6822 Arogno Piazza Valecc 2	P: 091 630 69 71 Mobile: 079 253 96 16 E-Mail: federico.flueckiger(at)schuhmachern.ch
Grundmann Roland Stubenschreiber (bis 31.05.2017)	3270 Aarberg Dietlerstrasse 7	G: 031 635 25 69 E-Mail: stubenschreiber(at)schuhmachern.ch
Thommen-Jenzer Marianne Umbieterin	3072 Ostermundigen Blankweg 4	P: 031 931 07 04 Mobile: 079 670 11 09 E.Mail: umbieterin(at)schuhmachern.ch
Jenzer Alain Redaktion Zunftbrief	3014 Bern Moserstrasse 4	P : 031 331 27 17 E-Mail : zunftbrief(at)schuhmachern.ch
Postadresse	Gesellschaft zu Schuhmachern c/o Grundbuchamt Seeland, Schloss, Hauptstrasse 6, 2560 Nidau	